

Die Gründung des Bistums Bamberg durch Heinrich II. und die Ortenau

Heinz G. Huber

*Weder der anmutige Vergil noch der beredte Homer
könnten die vielfältigen Ehren der lobenswerten Stadt besingen,
wenn zu deren Lebzeiten eine so große hätte erstehen können.*

Aus: Gerhard von Seon, *Carmen Bambergense* (um 1012)

Am 1. November 1007 vollzog Heinrich II. auf der Frankfurter Synode die Gründung des Bistums Bamberg.¹ Fast der gesamte Reichsepiskopat, acht Erzbischöfe und 27 Bischöfe, war anwesend. Der Bischof Heinrich von Würzburg war jedoch nicht erschienen und hatte als seinen Vertreter den Kaplan Berengar entsandt. Im Namen seines Herrn erhob dieser Einwände gegen die dem Bistum Würzburg zugemutete Amputation zugunsten des neuen Bistums. Zwar hatte der Herrscher sich am 25. Mai mit dem Würzburger Bischof abgesprochen. Dieser hatte seine Zustimmung signalisiert, auf den Radenzgau und einen Teil des Volkfeldes zugunsten des neuen Bistums zu verzichten, hatte aber dafür neben materiellen Kompensationen das Versprechen des Königs erhalten, Würzburg zum Erzbistum zu erhöhen. Damit wären aber die Rechte des Mainzer Metropoliten Willigis geschmälert worden, mit dessen Unterstützung sich Heinrich im Thronstreit gegen seinen Widersacher Herzog Hermann II. von Schwaben durchgesetzt hatte.² Schon aus diesem Grund hatte Heinrich nicht ernsthaft daran gedacht, den Würzburger Wunsch zu erfüllen.

Die kirchenrechtlichen Ausführungen Berengars, der den Eingriff in die bestehenden Bischofsrechte als gefährlichen Präzedenzfall darstellte, schufen für Heinrich eine schwierige Situation: „Das Projekt Bamberg stand auf der Kippe.“³ In dieser Lage warf sich der König jedes Mal, „wenn er bemerkte, dass die Richter Bedenken bekamen und zu schwanken begannen“⁴, zu Boden. Diese Demutsgeste beeindruckte die Anwesenden so sehr, dass sie dem Plan Heinrichs zustimmten. Am gleichen Tag noch wurde Heinrichs Kanzler Eberhard vom König als erster Bischof von Bamberg eingesetzt. Die Kanzlei des Königs fertigte noch am gleichen Tag zahlreiche Schenkungsurkunden aus. Nicht nur Eigenbesitz, sondern Reichs- und Herzogsgut sowie Reichsklöster wurden dem neuen Bistum übergeben.

Die Gründung des Bistums vor 1000 Jahren veränderte auch dramatisch die Besitzverhältnisse in der Ortenau. Die Nußbacher Villikation,⁵ die damals das gesamte Renchtal umfasste, wurde ebenso wie die Reichsklöster Gengenbach⁶ und Schuttern⁷ mit ihren umfangreichen Besitzungen in der



*Abbildung 1: Bamberger Dom, bischöfliche Residenz und Burgberg
(Archiv des Autors)*

mittleren und südlichen Ortenau Bamberg übergeben. Sie erweiterten nicht nur die materielle Grundlage des neuen Bistums, sondern dienten auch der politischen Neuordnung des Oberrheingebietes. Dadurch konnte sich der König eine breitere Machtbasis verschaffen. Die Klöster selbst ließen sich für Heinrich wiederum in die religiöse Reformbewegung einbeziehen. Das Handeln des Herrschers lässt sich nur aus dem doppelten Verständnis seines Sakralkönigtums verstehen. Er führte einen göttlichen und weltlichen Herrschaftsauftrag zugleich aus.

Sacerdotium und Imperium – das Selbstverständnis Heinrichs II.

Der plötzliche Tod des kinderlosen Kaisers Otto III. am 24. Januar 1002 auf der Burg Paterno bei Rom bot dem Bayernherzog Heinrich die Chance, auf den Thron zu gelangen. Seine Ansprüche beruhten darauf, dass sein Großvater Heinrich, Herzog von Bayern, ein Bruder Ottos I. war. Schon sein Vater Heinrich der Zänker († 995) hatte vergeblich versucht, die Kö-

nigswürde zu erlangen. Bei Polling an der Ammer empfing er das aus Italien kommende kaiserliche Gefolge, das den Leichnam des Kaisers mit sich führte. Er half demonstrativ beim Zug durch die Städte den Sarg Ottos tragen, ließ die Eingeweide in Augsburg beisetzen und erließ Verfügungen, die das Seelenheil des kinderlosen Herrschers befördern sollten. Schon dadurch machte er den Anspruch auf seine Nachfolge deutlich.⁸ Die Mitglieder des Gefolges versuchte er mit Versprechungen dazu zu bringen, seine Wahl zu unterstützen. Ultimativ verlangte er die Herausgabe der Reichsinsignien. Erzbischof Heribert von Köln hatte jedoch die hl. Lanze schon heimlich voraussenden lassen. Heinrich setzte Heribert fest und zwang ihn, seinen Bruder, den Bischof Heinrich von Würzburg, als Geisel zurückzulassen.⁹

Mit Markgraf Ekkehard von Meißen und Herzog Hermann II. von Schwaben erwachsen jedoch dem Bayernherzog mächtige Rivalen um die Könignachfolge. Während Ekkehard einer Privatfehde zum Opfer fiel, hatte Hermann gute Chancen, als erster Schwabenherzog zum König gewählt zu werden. Bei der Beisetzung Ottos III. Anfang April in Aachen votierten viele Große des Reiches für Hermann.¹⁰ Heinrich wartete jedoch nicht eine allgemeine Reichsversammlung ab. Vielmehr mobilisierte er seine Anhänger aus Bayern und Franken und ließ sich am 7. Juni 1002 von dem mit ihm eng verbundenen Mainzer Erzbischof Willigis zum König krönen. Hermann hatte vergeblich versucht, Heinrich am Rheinübergang zu hindern.¹¹

Er wandte sich daraufhin gegen einen der Hauptverbündeten Heinrichs in seinem Herzogtum, Bischof Werner von Straßburg. Seine Truppen eroberten die Stadt und steckten die Bischofskirche in Brand. Der Chronist Thietmar verurteilte scharf das Vorgehen, entlastete aber zugleich Herzog Hermann von der Verantwortung für die Tat: *„Diese gottlose Bande der Schwaben ließ sich aus Raubgier sogar – ohne Wissen des Herzogs – dazu verleiten, ohne jegliche Scheu in die der Mutter Gottes geweihte Hauptkirche (die Straßburger Bischofskirche, d. V.) einzudringen, den Kirchenschatz zu plündern und welch gipfellose Schandtat – die Kirche anzuzünden.“*¹² Zu dieser Zeit hielt sich Heinrich auf der Reichenau auf, von wo er die Großen Schwabens hinter sich zu bringen versuchte. In einem Umritt suchte er die anderen Stämme für sich zu gewinnen. Der thüringische Adel erkannte ihn in der Pfalz Kirchberg bei Jena an.¹³ In Merseburg erlangte er am 25. Juli die Unterstützung der Sachsen. Herzog Bernhard von Sachsen überreichte ihm die Heilige Lanze.¹⁴ Seine Frau Kunigunde wurde am 10. August 1002 in Paderborn von Erzbischof Willigis zur Königin gekrönt.¹⁵ In Duisburg musste Heinrich lange auf die Großen Lothringens warten. Erzbischof Heribert von Köln hatte dem neuen Herrscher seine Verhaftung übelgenommen und fühlte sich zurückgesetzt, weil der König bei der Weihe dem Mainzer Erzbischof den Vorzug gegeben hatte.



Abbildung 2: Krönungsbild Heinrichs II.
Sakramentar Heinrichs II., Regensburg nach
1002 (Bayerische Staatsbibliothek München
Clm 4456, fol. 11r)

Schließlich erhoben die Lothringer am 8. September 1002 Heinrich in Aachen auf den Thron.¹⁶ Der Thronrivale Hermann II. unterwarf sich am 1. Oktober in Bruchsal dem König. Für die Schäden an der Straßburger Bischofskirche musste Hermann Ersatz leisten. Er übertrug das Stift St. Stephan mit seinen ausgedehnten Besitzungen an den Straßburger Bischof Werner,¹⁷ erhielt dafür aber sein Herzogtum zurück. Den „Huldigungsumritt“ beendete er in Regensburg, dem Hauptort seines bayerischen Herzogtums, wo ihm vom Klerus und den Bewohnern Jubel entgegengebracht wurde.¹⁸ Im folgenden Jahr 1003 schloss sich ein „Kirchenumritt“ an, auf dem Heinrich II. die wichtigsten Bischofskirchen seines Reiches besuchte.¹⁹

Bald nach Heinrichs Krönung entstand das Regensburger Sakramentar (Abbildung 2), in dem das königliche Selbstverständnis Heinrichs II. eindrucksvoll dargestellt ist.²⁰ Das Krönungsbild war das Werk eines Mönchs des Regensburger Klosters St. Emmeran, das einige Jahre von Abt Ramwold (974–1000) geleitet wurde; mit ihm war Heinrich als Herzog eng verbunden. Christus selbst setzt Heinrich die Krone auf. Haupt, Schultern und Brust des Herrschers ragen in die Mandorla, die göttliche Sphäre, hinein. Die Legitimation des Herrschers wird sakral begründet. Somit wird dem Herrscher nicht nur der säkulare Herrschaftsbereich zugewiesen, er sieht sich zugleich für eine universale Ordnung zuständig, die auch den Bereich der Kirche umfasst.

Zur Rechten und Linken stehen zwei Bischöfe, der hl. Ulrich von Augsburg und der hl. Emmeran von Regensburg. Die beiden Bischöfe verkörpern aus bayerischer Perspektive exemplarisch die „Siegesheiligen“: Ulrich galt als Vater des Sieges in der Schlacht gegen die Ungarn auf dem Lechfeld (955), Emmeran als Schützer in den Auseinandersetzungen mit dem Großmährischen Reich. Sie stützen die Arme des Königs. Die An-

klänge an das Alte Testament sind unübersehbar: Die Hohen Priester von Aaron und Hur stützten Moses so lange die Arme, bis die Feinde besiegt waren. Zwei Engel überreichen Heinrich die Herrschaftssymbole, die Hl. Lanze und das Schwert. Die Hl. Lanze ist wie der Stab Aarons mit Knospen versehen. Neben dem Verweis auf die bayerische Herkunft und das Geblütsrecht steht der Auftrag Gottes über allem. Die Umschrift wiederholt die Aussage des Bildes: „Siehe, es wird gekrönt durch göttliche Autorität und gesegnet der fromme König Heinrich, emporgehoben zum Himmelsgewölbe seiner väterlichen Ahnen.“²¹

Aus diesem bildhaft formulierten Verständnis lassen sich die Grundzüge von Heinrichs Herrschaftspraxis ableiten. Der Herrscher, der von Gott selbst beauftragt ist und Gott zu gehorchen hat, kann auch von seinen Untertanen Gehorsam einfordern.²² So lässt sich der vermeintliche Widerspruch auflösen, der zwischen Heinrichs Gesten der Selbstdemütigung, wie sie die Bischöfe auf der Frankfurter Synode erlebten, und dem unerbittlichen und rigorosen Vorgehen gegen seine Feinde besteht. Nur wer sich wie Herzog Hermann bedingungslos unterwarf, konnte auf Gnade rechnen. Heinrich erscheint einerseits geradezu als „Gewaltherrscher“, andererseits aber als der Heilige, der unbedingt sich dem Willen Gottes fügt. Stefan Weinfurter spricht von einer neuen Form der Konfliktregelung und verweist auf die Unbarmherzigkeit des Herrschers, der den Beinamen „Heinrich der Strenge“ hätte tragen können. Schon der zeitgenössische Chronist Brun von Querfurt hatte Heinrichs mangelnde Barmherzigkeit beklagt.²³

Dass es Bischöfe sind, die den König stützen, kann auch als symbolischer Ausdruck der ottonischen Herrschaftssicherung gesehen werden: Die Grundlage königlicher Macht bildete die Reichskirche.²⁴ Die Reichskirchenpolitik erreichte unter Heinrich II. ihren Höhepunkt. Während weltliche Große dazu tendierten, ihre Reichslehen erblich zu machen und sich vom Einfluss der Königsgewalt zu lösen, standen Kirchen und Klöster so lange unter dem Einfluss des Königs, wie dieser über die Besetzung von Bistümern und Abteien verfügen konnte.²⁵ Heinrich II. versammelte in seiner Hofkapelle Adelssöhne auf allen Teilen des Reiches. Aus ihnen rekrutierte Heinrich die Bischöfe, mit denen er frei werdende Bistümer besetzte.²⁶ Von 62 Bistumsbesetzungen gelang es nur einem Bischof, Albero von Metz, gegen den Willen des Königs in sein Amt zu kommen.²⁷ Vor allem berücksichtigte Heinrich ehemalige Gefährten aus seiner bayerischen Herzogszeit. So besetzte er alle drei rheinischen Erzbischofsstühle mit seinen Getreuen: Erzbischof in Trier wurde 1015 Poppo, in Köln 1021 Pilgrim und im gleichen Jahr in Mainz Aribo.²⁸

Nach dem sakralen Selbstverständnis von Heinrichs Königtum wäre es jedoch eine Verkürzung, seine Reichskirchenpolitik ausschließlich machtpolitisch zu verstehen. Schon Santifaller hat auf die religiösen und kirch-



Abbildung 3: Kaiser Heinrich II. und Kaiserin Kunigunde, Adamspforte des Bamberger Doms (Archiv des Autors)

lichen Motive dieser Politik hingewiesen.²⁹ Heinrich II. als bayerischer Herzog (seit 995), König (seit 1002) bzw. Kaiser (seit 1014) sah seine Aufgabe auch darin, innerhalb der Bistümer und Reichsklöster den Reformprozess voranzutreiben, wobei die apokalyptische Stimmung der Zeitenwende diese Bestrebungen eher noch verstärkte.³⁰

Eine Rolle mag gespielt haben, dass Heinrich II. eine intensive theologische Ausbildung genoss, weil er zum Geistlichen bestimmt war. Sein erster Lehrer war der Bischof Abraham von Freising. Nachdem sein Vater Heinrich der Zänker gegen Kaiser Otto II. rebelliert hatte und 978 sein bayerisches Herzogtum verloren hatte, wurde Heinrich der Obhut der Hildesheimer Domschule übergeben. Dort wurde er auf eine geistliche Laufbahn vorbereitet, um eine

Neuaufgabe des liudolfingischen Thronstreites zu verhindern. Nach dem Tod Ottos II. erhielt jedoch Heinrich der Zänker sein Herzogtum zurück, und der Sohn wurde in Regensburg durch Bischof Wolfgang († 994) und Abt Ramwold von St. Emmeran († 1000) geprägt.³¹

Sie vermittelten ihm auch die Ideen der mönchischen Reformbewegung in der Ausprägung des burgundischen Klosters Gorze. Schon als bayerischer Herzog setzte sich Heinrich das Ziel, das benediktinische Klosterwesen in Bayern zu reformieren. Heinrich setzte in Altaich den Mönch Godehard ein, einen tiefgläubigen Anhänger der neuen Reformideen, der bald auch das Kloster Tegernsee erneuerte. Im Jahr 1005 kam Godehard als Abt nach Hersfeld und wurde nach dem Tod Bernwards 1022 Bischof von Hildesheim.³² Heinrich nutzte als König die Möglichkeiten, die ihm den Zugang zu den Reichsabteien eröffnete, zur Reform. Zugleich schuf er die institutionellen Voraussetzungen dafür, dass sich klösterliches Leben unabhängig von feudalen Einflüssen entwickeln konnte. Dazu zählten Königs-

schutz, Immunität, Garantien für Zehntrechte, Wildbann und Güterbesitz. Mit dem Abt Odilo von Cluny war Heinrich schon 1003 in Verbindung getreten und ließ es sich nicht nehmen, 1022 bei der Rückkehr aus Italien persönlich Cluny zu besuchen und sich in die Gebetsverbrüderung aufnehmen zu lassen.³³ In der Chronik von Lorsch wird Heinrich als „Vater der Mönche“ bezeichnet.³⁴

Auch den Bischöfen seines Reiches stand Heinrich so nahe, dass sie als „coepiscopi“ (Mit Bischöfe)³⁵ gesehen wurden. Zwischen Königtum und Bischöfen bestand ein enges Vertrauensverhältnis. Die „Funktionsgemeinschaft“ (Weinfurter) zwischen dem Herrscher und seinen Bischöfen beruhte jedoch nicht nur auf machtpolitischer Balance, sondern kulminierte in einer spirituellen Gemeinschaft, die zugleich Antrieb für eine fortdauernde innere Erneuerung der Kirche war. Eine besondere Verbundenheit entwickelte Heinrich II. zur Straßburger Bischofskirche. Der dortige Bischof Werner (1001–1027) hatte mit Heinrich schon die Domschule in Hildesheim besucht und ihn im Streit mit Hermann II. unterstützt. Sechsmal besuchte Heinrich II. zwischen 1004 und 1021 Straßburg.³⁶ 1003 hatte Heinrich durch die Übertragungen der Abtei St. Stephan und ihrer reichen Besitzungen den Wiederaufbau der Domkirche ermöglicht. 1014 schenkte er dem Straßburger Bischof die Benediktinerabtei Schwarzach, 1017 einen großen Wildbann zwischen Hagenau und Schlettstadt. Der Straßburger Chronist Jacob Twinger von Königshofen erzählt die Legende, der König sei von dem gottseligen Leben der Straßburger Domherren so beeindruckt gewesen, dass er selbst Domherr werden wollte. Die Reichsfürsten hätten jedoch den König von seinem Vorhaben abgebracht. Stattdessen gründete der König die Chorkönigspfründe. Seit dem 13. Jahrhundert wurde dem 1146 heilig gesprochenen Kaiser im Straßburger Münster ein eigenes liturgisches Fest gewidmet.³⁷

Die Gründung des Bistums Bamberg 1007

Höhepunkt von Heinrichs Reichskirchenpolitik war die Gründung des Bistums Bamberg.³⁸ Das *castrum Babenberh* war im Kampf zwischen den Babenbergern und den siegreichen rheinischen Konradinern in die Hand König Konrads I. (911–918) gelangt und Reichsgut geworden. Otto II. übergab den befestigten Platz an der Regnitz im Jahr 973 an den bayerischen Herzog Heinrich den Zänker. Dessen Sohn, der spätere König Heinrich, hatte schon als Kind Gefallen an der Stadt gefunden.³⁹ Als Zeichen besonderer Wertschätzung und Morgengabe übertrug er Marktsiedlung und Burg Bamberg 997 an seine Braut Kunigunde.

Der Plan zur Gründung eines Bistums Bamberg wurde begünstigt durch die machtpolitischen Entwicklungen des Jahres 1003. Markgraf Heinrich von Schweinfurt, auch Hezilo genannt, beherrschte den bayerischen Nord-

gau und hatte Heinrich im Thronstreit unterstützt. Er erhoffte sich von Heinrich, dass dieser nach seiner Königserhebung ihm das bayerische Herzogtum abtreten würde. Als Heinrich einen Bruder seiner Frau zum Herzog ernannte, schloss er sich mit dem Polenherzog Boleslaw Chrobry und Heinrichs Bruder Brun zusammen und erhob sich gegen den König. Heinrich besiegte die Aufrührer und sah sich vor die Notwendigkeit gestellt, den Raum zwischen Schweinfurt und Kronach neu zu ordnen: Die Herrschaft über das Gebiet war für Heinrich II. von großer Bedeutung, weil das Land am oberen Main eine wichtige Durchgangsstation zwischen den bayerischen Orten und den sächsischen Besitzungen des Kaisers war.⁴⁰ Um die Machtstellung des Königs zu stärken, beschloss er, das weltliche Territorium in ein geistliches Herrschaftsgebiet umzuwandeln. Das entsprach auch der Linie seiner Politik, die Reichskirche und damit mittelbar auch die Königsgewalt auf Kosten der weltlichen Großen zu stärken.

Bei der Bistumsgründung ging Heinrich jedoch sehr behutsam vor. Der Ort Bamberg war eigentlich Witwengut seiner Frau. Heinrich tauschte die von ihm verliehene Schenkung gegen das Gut Kaufungen bei Kassel, wo Kunigunde ein Frauenkloster errichtete, in dem sie nach dem Tod ihres Mannes als Nonne lebte.⁴¹ In Bamberg selbst begann Heinrich mit dem Bau einer 75 m langen, doppelchörigen Kirche, die zwei Krypten aufwies.⁴² Am 6. Mai 1007 war die Kirche soweit fertiggestellt, dass die ersten Altäre geweiht werden konnten. Nach Vorverhandlungen erklärte sich Bischof Heinrich von Würzburg auf der Mainzer Pfingstsynode vom 25. Mai 1007 bereit, Teile seines Bistums gegen den Ort Meiningen mit 150 Bauernstellen abzutreten, wobei ihm Heinrich vage versprochen hatte, sich für die Erhebung Würzburgs zum Erzbistum einzusetzen und ihm Bamberg als Suffragan unterzuordnen. Da dieses Versprechen sich als unerfüllbar erwies, wehrte sich Heinrich auf der Frankfurter Synode – wie eingangs dargestellt – durch seinen Kaplan gegen die Gründung Bambergs, konnte sie aber nicht verhindern. Das Gebiet des Bistums Bamberg wurde komplettiert durch Teile des Bistums Eichstätt, die jedoch erst nach dem Tod des dortigen Bischofs im Jahr 1016 abgetrennt wurden.

Vielfältig waren die Motive, die Heinrich zur Gründung der neuen Diözese veranlassten. Da die Ehe kinderlos geblieben war und Heinrich keinen Erben mehr zu erwarten hatte, wollte er „Christus zu seinem Erben“ einsetzen.⁴³ Wie Heinrich I. mit Quedlinburger Dom und Otto I. mit Magdeburger Bischofskirche suchte sich Heinrich für sich und seine Gemahlin eine angemessene Grablege zu schaffen. Die Slawenmission wird als weiteres Motiv in der Stiftungsurkunde genannt.⁴⁴ Diese Absicht äußerte Heinrich sicher nicht nur gegenüber den Bischöfen aus taktischem Kalkül, um ihre Zustimmung zu erlangen, sondern auch, weil es dem sakralen Selbstverständnis seines Königtums entsprach. Nicht zuletzt sollte Bamberg auf exemplarische Weise für Heinrich II. das „Testament seines Königtums“⁴⁵ und „Mo-

dellbistum“ für die anderen Diözesen bilden. Repräsentation, „Zentralisierung der Königsmacht“⁴⁶ und spirituelle Impulse, die den Reformprozess in Gang halten sollten, gingen von der neuen Bischofskirche aus. Das Selbstverständnis von Bamberg als geistiges Zentrum des Reiches vervollständigte das Stift St. Stefan, das 1009 von Heinrich gegründet und 1020 von Papst Benedikt VIII. geweiht wurde. Das Kloster auf dem Michaelsberg, 1015 gegründet, sollte auf die mit Bamberg verbundenen Abteien erneuernd wirken. Bamberg war für die Zeitgenossen das „neue Rom“, das in vielfältiger Weise das Sakralkönigtum Heinrichs II. abbildete.

Heinrichs Schenkungen an Bamberg: die Besitzveränderungen in der Ortenau

Überaus reich bedachte Heinrich II. das neu gegründete Bistum mit Schenkungen. Die an Bamberg übergebenen Güter stammten aus liudolfingischem Familienbesitz, waren aber vielfach auch Herzogs- und Reichsgut. Von Sachsen über Franken, Schwaben, Bayern bis hinunter nach Kärnten und von Böhmen bis ins Elsass reichten die Kirchen, Klöster, Dörfer, Landgüter und Rechte, mit denen Heinrich II. das Bistum Bamberg ausstattete.⁴⁷ Vom 1. November 1007, dem eigentlichen Gründungstag Heinrichs auf der Frankfurter Synode, haben sich allein 29 Urkunden erhalten.⁴⁸ Insgesamt 75 Schenkungen, die Heinrich II. zu seinen Lebzeiten an Bamberg machte, lassen sich heute noch urkundlich erfassen.⁴⁹

Mit der Übertragung der Reichsklöster Gengenbach und Schuttern sowie des „locus“ Nußbach wurde ein fast geschlossener Besitzkomplex an Bamberg übergeben. Die *Nußbacher Villikation* umfasste das Altsiedelland in der Vorbergzone auf der linken Renchseite bis hinüber ins Durbachtal und von Oberkirch aufwärts bis zum Schwarzwaldkamm das gesamte, zum Teil noch unbesiedelte Renchtal mit seinen Seitentälern.⁵⁰ Zum *Kloster Gengenbach* gehörten das gesamte Kinzigtal hinauf bis Hausach mit seinen zum Teil noch unbesiedelten Seitentälern und talabwärts große Areale in der Rheinebene. Besitzungen in den fränkischen Heimorten Ichenheim, (Ober-)Schopfheim, Friesenheim und Altenheim verweisen schon durch ihre Ortsnamen auf die fränkische Gründungszeit des Klosters.⁵¹ Auf grundherrlichen Besitzungen dieses Benediktinerklosters entstanden später die Reichsstädte Offenburg, Gengenbach und Zell a. H.⁵²

Nahtlos an die Gengenbacher Besitzungen fügten sich in der südlichen Ortenau die Besitzungen des *Klosters Schuttern* an. So hatte das Kloster nach der Papsturkunde von 1136 Besitz in Nieder- und Oberschopfheim, Friesenheim, Heiligenzell, Kürzell, Ichenheim, Ottenheim, Allmannsweier, aber auch weiter südlich im Breisgau und in Gerstheim, Herbsheim und Siegoldheim im Elsass. In der nördlichen Ortenau besaß Schuttern in Wagshurst und Sasbach Güter. Alle Besitzungen lagen in der Rheinebene.⁵³ Kai-



Abbildung 4: Kaiser Heinrich II. als zweiter Gründer des Klosters Schuttern auf dem Turm der Klosterkirche (Archiv des Autors)

ser Heinrich II. hatte 1016 dem Kloster Schuttern das Dorf Ruotgereswilre (Heiligenzell), eine Hufe in Friesenheim, Güter in Plobsheim im Elsass und Anteile am Zehnten von Malterdingen geschenkt.⁵⁴ Schuttern (*Scutera*) wurde vor 1024 Offoniswilare genannt und seine sagenhafte Gründungsgeschichte mit einem angelsächsischen König und Prinzen namens Offo in Verbindung gebracht.⁵⁵ Pirmin soll zwischen 746 und 753 die Benediktinerregel in Schuttern eingeführt und ein Aufblühen des Klosters ermöglicht haben.⁵⁶ In dem Kapitular Ludwigs des Frommen von 817 über das Heeresaufgebot steht Schuttern in der Spitzengruppe. Die Pflicht zur Heeresfolge weist darauf, dass es sich bei Schuttern um ein Reichskloster handelte.

Das nach der Ungarninvasion (938) daniederliegende Kloster erhielt 975 von Otto II. ein Immunitätsprivileg, das ihm die freie Abtwahl zusicherte und es damit vor den Einflüssen des lokalen Adels sichern sollte. Heinrich II. stärkte die Unabhängigkeit Schutterns weiter, indem er es 1007 an Bamberg übertrug.⁵⁷ Das Interesse des Königs an Schuttern, das sich auch in den Schenkungen von 1016 äußerte, erklärt sich sicher auch aus der Lage des Klosters in der Nähe der Bischofsstadt Straßburg und der Pfalz Erstein, deren rechtsrheinischer „Brückenkopf“ das Kloster Schuttern bildete. Anlässlich eines Aufenthaltes in Erstein soll Heinrich II. Ende September/Anfang Oktober 1016 Schuttern besucht und dort übernachtet haben. Er wird auch mit der Stiftung des kostbaren Fußbodenmosaiks in Verbindung gebracht, das nach der Jahrtausendwende über dem Grab des sagenhaften Gründers Offo errichtet wurde. Heinrich wurde nach seiner Heiligsprechung ein Altar in der Klosterkirche von Schuttern geweiht. Dass er bis heute als zweiter Gründer des Klosters verehrt wird, macht seine Statue deutlich, die neben Offo den Turm der Klosterkirche ziert.

Ebenso wie Schuttern wurde das *Kloster Gengenbach* als königliches

Eigenkloster dem Bistum Bamberg als Gründungsausstattung zugeteilt.⁵⁸ Die Gründung Gengenbachs erfolgte im 8. Jahrhundert, sie wird mit Pirmin und dem Grafen Ruthard in Verbindung gebracht. Ruthard war entscheidend an der Ausdehnung der fränkischen Reichsgewalt und der Diözese Straßburg in die Ortenau beteiligt. Damit wurde für das Bistum Straßburg Ersatz geschaffen für die territorialen Verluste im Süden, die in den 740er-Jahren durch die Gründung des Bistums Basel entstanden. Er wird auch mit der Gründung der Klöster Schwarzwach, Arnulfsau und Ettenheimmünster in Verbindung gebracht. Politisch zielten die Zusammenarbeit mit dem Straßburger Bischof und die kirchliche Integration der Ortenau nach Straßburg darauf, den Zugang der fränkischen Reichsgewalt nach Inneralemannien zu ebnet.⁵⁹ Pirmin wiederum soll die Gengenbacher Klostergründung nach der Stiftung Murbachs (727) in Angriff genommen haben.⁶⁰ Die materielle Basis des Klosters bildete konfiszierter Alemannenbesitz und fränkisches Königsgut. Die Gründung ging vom fränkischen König aus, während der karolingische Adel in der Person des Grafen Ruthard Vollzugsorgan war.⁶¹

Von zwei Gütern des Klosters beanspruchte Bamberg die Eigennutzung für sich: von den beiden Höfen Geißhart und Heidinger in Gengenbach-Oberdorf und den Höfen in Durbach-Heimburg (*Heinbur*), wo vielleicht schon Weinbau betrieben wurde. Bischof Otto der Heilige von Bamberg (1103–1139) gab die Güter an das Kloster zurück.⁶² Auf uraltem bambergischen Boden entstand 1648 in Durbach-Heimburg eine Kapelle, die 1655 zur Pfarrkirche erhoben wurde und 1790 durch die heutige Kirche ersetzt wurde.⁶³ Sie ist dem kaiserlichen Heiligen Heinrich II. geweiht.

Die Abhängigkeit von Bamberg blieb bis zur Säkularisation und zur Schließung des Klosters Gengenbach bestehen. Beim Tod eines Bamberger Bischofs (*Fürstenfall*) musste das Lehensverhältnis ebenso erneuert werden wie beim Tod eines Gengenbacher Abtes (*Vasallenfall*). Der Abt von Gengenbach hatte jedes Mal zu Pferd oder im Wagen den 400 km langen

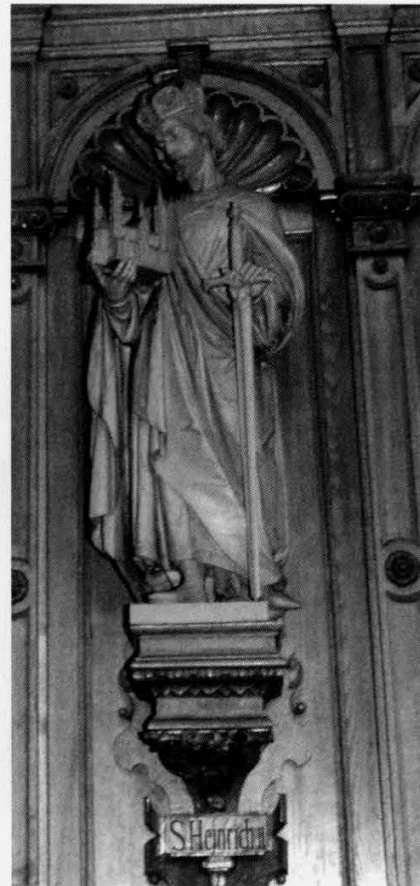


Abbildung 5: Statue Heinrichs II. als Stifter des Bamberger Doms in der Klosterkirche Unserer Lieben Frau in Offenburg. Ein Teil der Stadt entstand auf Boden des Klosters Gengenbach, das wiederum bambergisches Lehen war (Archiv des Autors)



Abbildung 6: Pfarrkirche St. Heinrich in Durbach (Archiv des Autors)

Weg nach Bamberg zurückzulegen. Der Abt nahm Quartier im Benediktinerkloster auf dem Michaelsberg. Er fuhr mit der Kutsche zur fürstbischöflichen Residenz und traf im großen Audienzsaal auf den Bamberger Fürstbischof. Stehend musste der Gengenbacher Abt um Verleihung der Regalien und Temporalien bitten. Danach kniete er in einem bereit gestellten Betstuhl mit einem aufgelegten Evangelienbuch nieder und sprach den Lehenseid. Der Bamberger Bischof verlas darauf im Sitzen die Belehnungsformel. Anschließend musste der Abt schwören, treuer Gefolgsmann zu sein.⁶⁴ Nicht nur im Staatsarchiv Bamberg⁶⁵, sondern auch im Klosterarchiv von Gengenbach, das an das Generallandesarchiv Karlsruhe⁶⁶ überging, sind die Verleihungsprotokolle vorhanden; die letzte Verleihung fand am 22. Oktober 1782 statt, als Bischof Franz Ludwig von Bamberg den Lehenseid von Abt Jakob Maria von Gengenbach entgegennahm.

Für den Empfang des Lehens waren auch materielle Gegenleistungen zu entrichten. Ursprünglich hatte der Abt dafür einen „ausgerüsteten Hengst“ abzugeben. Sie wurden später durch eine Zahlung von 100 Goldgulden ersetzt, die im Übrigen auch der Abt von Schuttern zu leisten hatte. Das entsprach im 18. Jahrhundert dem Gegenwert von 300 Gulden der gängigen Währung. Zu dieser Zahlung kamen noch Verwaltungsgebühren, die an die

Inhaber der Hofämter (32 fl.), an die Kanzlei (12 fl.), an den Kämmerer (5 fl.), den Hofzeremoniar (8 fl.) sowie an den Regierungsdienner und den Kapellendiener (1 Reichstaler) zu entrichten waren.⁶⁷

Die Verbindung zu Bamberg strahlte auch Reformimpulse aus, die den Verfall der Gengenbacher Klostersgemeinschaft beendeten. Vor allem die Beziehungen zum bambergischen Benediktinerkloster Michelsberg und die Verbindung mit Schuttern führte zu einem fruchtbaren Austausch⁶⁸. Äbte aus Bamberg wie Poppo (†1071), Ruotpert (Rupertus †1075) und Willo (†1085) brachten die Rückbesinnung auf die benediktinischen Grundlagen. Die Reformen konnten aber wegen des Investiturstreits keine durchschlagende Wirkung zeitigen. Bischof Otto I. von Bamberg, der Heilige, veranlasste im Zusammenwirken mit den Zähringern als Kirchenvögten des Klosters eine von Hirsau und St. Georgen beeinflusste Reform.⁶⁹ Die Abteikirche und das „Gengenbacher Evangeliar“ gelten als sichtbare Zeichen der Reformbewegung des 12. Jahrhunderts.⁷⁰

Nußbach, in der Bamberger Urkunde von 1007 mit der standardisierten Bezeichnung des Formulartextes als „locus“ bezeichnet⁷¹, war eine ausgedehnte Villikation, die aus dem Nußbacher Dinghof, der darauf stehenden königlichen Eigenkirche⁷², unkultivierten Ländereien und weit verstreuten Einzelhöfen bestand, die sich später zu Dorfkernen entwickelten oder zu Wüstungen wurden.⁷³ Obwohl Nußbach zum ersten Mal 994 erwähnt ist,⁷⁴ handelt es sich um alten fränkischen Reichsbesitz, der seinen Ursprung in der Zeit Pippins und Karlmanns haben könnte.⁷⁵

Nußbach gelangte als Amtslehen in die Hand des Alemannenherzogs Burkhard II. (954–973) und seiner Gemahlin Hadwig (†994), einer Tochter des Bayernherzogs Heinrichs I., nachdem der Sohn Ottos I., Liudolf, wegen einer Revolte gegen seinen Vater sein Herzogsamt verloren hatte. Burkhard kämpfte auf dem Lechfeld siegreich an der Spitze des Heeres mit Otto I. gegen die Ungarn. Nach seinem Tod nahm seine Witwe Hadwig weiterhin herzogliche Rechte und Positionen ein, obwohl mit Konrad ein neuer Herzog amtierte. Hohentwiel, das Burg und Kloster vereinte, wurde zum Zentrum Hadwigs bis zu ihrem Tod und Kristallisationspunkt der Herzogsherrschaft.⁷⁶

Nach ihrem Tod 994 reiste ihr Erbe Otto III. an den Oberrhein und auf den Hohentwiel, um den Nachlass seiner Tante zu verwalten. Bei seinem Aufenthalt in Sasbach⁷⁷ am 22. Dezember 994 übergab Otto III. Nußbach an das Kloster Waldkirch. Es war vom Vater Burkhard II., Burkhard I., zwischen 917 und 926 gegründet worden und mit Herzogsgut ausgestattet worden. Waldkirch erscheint 994 als Königskloster, es wurde mit den Freiheiten der Klöster Reichenau und Corvey ausgestattet. Vermutlich erfolgte die Übergabe des Klosters Waldkirch an den König wie auch des Nußbacher Hofes an Waldkirch schon zu Lebzeiten Herzog Burkhard II. vor 973, wurde aber erst nach dem Tod der Herzogswitwe vollzogen.⁷⁸



Abbildung 7: Die 1007 in der Urkunde D H II 156 zum ersten Mal erwähnte Nußbacher Kirche und im Vordergrund das ehemalige Gasthaus „Zur Linde“, das auf dem Areal des ehemaligen Ding- oder Fronhofes steht (Archiv des Autors)

Schon 13 Jahre später übertrug Heinrich II. das im Besitz des Klosters Waldkirch befindliche Reichsgut Nußbach an das Bistum Bamberg. Dabei nahm der Herrscher für sich das Recht in Anspruch, die Schenkungen der Herzogin Hadwig zu überprüfen und über Reichsgut jederzeit zu verfügen.⁷⁹ Auch anderen Klöstern wie Petershausen⁸⁰ und Murbach⁸¹ entzog Heinrich Güter, um damit die Bistümer Bamberg bzw. Basel auszustatten. Möglicherweise wurde in dieser Revision der Schenkung auch der Einfluss der Kloster- und Kirchenreform sichtbar: Das Kloster Waldkirch verfügte auch ohne den Nußbacher Hof über reiche Besitzungen im Elztal, in der Freiburger Bucht, am Rand des Kaiserstuhls und in Hugsweier.⁸² Überreicher Besitz brachte die Gefahr mit sich, dass die Ideale benediktinischer Armut verloren gingen. Noch plausibler wird das Vorgehen Heinrichs, wenn man darin das politische Kalkül sieht: Der Einfluss der alemannischen Herzogssippe, der im Kloster Waldkirch auch noch nach 994 nachwirkte, sollte beschnitten werden.

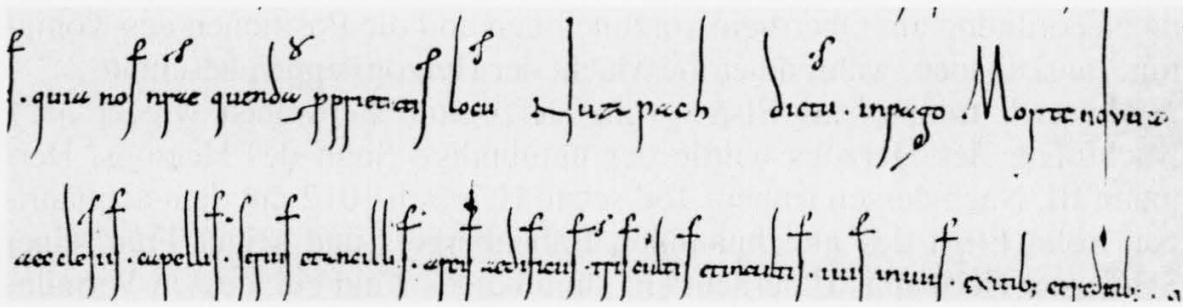


Abbildung 8: Auszug aus der Stiftungsurkunde vom 1. November 1007: Der Ort Nußbach mit allem Zubehör wird von Heinrich II. an Bamberg geschenkt (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Kaiserselekt 243)

Die Veränderung der Machtstrukturen und der Aufstieg der Zähringer in der Ortenau

Für das Oberrheingebiet und insbesondere für die Ortenau waren die Bamberger Schenkungen Bestandteil einer umfassenden Neuordnung, durch die die bisherigen Gegebenheiten grundlegend verändert wurden. Zu Beginn der ottonischen Herrschaft bildete der südwestliche Teil des Reiches ein „Randgebiet“.⁸³ Nach 920 konnten das Elsaß und Lothringen vom ostfränkischen Reich erworben werden. Straßburg und die Pfalz Erstein wurden fortan Stützpunkte der Königsgewalt. Herzog Burkhard II. (954–973) konnte seine Positionen jedoch ausbauen, indem er gegenüber Kaiser Otto I. eine loyale Politik betrieb, andererseits jedoch seine Machtgrundlagen kontinuierlich erweiterte. Er besaß eine Münze in Breisach, den Fiskus Sasbach a. K. als kaiserliches Lehen, seine Familie hatte das Kloster Waldkirch als Eigenkloster gegründet und konnte sogar auf die Reichsabteien Reichenau und Einsiedeln einwirken.⁸⁴

Otto III. versuchte stärker die Königsgewalt im alemannischen Herzogtum zur Geltung zu bringen, indem er 994 in die Nachlassregelung Hadwigs eingriff.⁸⁵ Wegen seiner langen Italienaufenthalte konnte Otto III. die Machtverhältnisse am Oberrhein jedoch nicht nachhaltig verändern. Hermann II., der seit 997 regierte, vereinigte die Gebiete Schwabens mit den Gebieten im Elsaß und machte Straßburg zum Hauptort seines Dukats. Durch seine Heirat mit Geberga, der Schwester des letzten Königs von Burgund, Rudolfs III., erwarb sich Hermann Ansprüche auf das burgundische Erbe. Aus dieser starken Machtstellung heraus erstrebte er in Konkurrenz zum Bayernherzog Heinrich die Königskrone oder zumindest die Mitherrschaft. Im Thronstreit stellten sich nur die Bischöfe von Basel und Straßburg gegen ihn. Auch nach seiner Unterwerfung unter Heinrich II. am 1. Oktober 1002 behielt Herzog Hermann II. seine starke Stellung. Sein früher Tod im Mai 1003 ermöglichte es jedoch Heinrich II., eine umfassen-

de Neuordnung am Oberrhein vorzunehmen und die Positionen des Königtums auszubauen, während er die Macht der Herzogssippen beschnitt.

Heinrich trennte das Elsass vom Herzogtum Schwaben wieder ab.⁸⁶ Nachfolger des Herzogs wurde der unmündige Sohn des Herzogs, Hermann III. Nach dessen frühem Tod setzte Heinrich 1012 mit dem achtjährigen Sohn Ernst des gleichnamigen Babenbergers und seiner Frau, einer Schwester Hermanns II., erneut ein unmündiges Kind ein, dessen Vormünder das Erbe nur verwalten, aber keine zielgerichtete Machtpolitik betreiben konnten.

Es entsprach der Reichskirchenpolitik des Herrschers, dass er die Bistümer im früheren Herrschaftsbereich des Herzogtums Schwaben stärkte. Bischof Werner von Straßburg hatte Heinrich schon im Thronstreit unterstützt. Heinrich setzte durch, dass Hermann II. 1003 das Stift St. Stephan als Entschädigung an den Straßburger Bischof übertrug. Um 1013/14 kam die Ortenauer Abtei Schwarzach an Straßburg.⁸⁷ Sechsmal war Heinrich in Straßburg anwesend. Schon dadurch wird sichtbar, dass Straßburg seinen Charakter als Hauptort der alemannischen Herzöge verloren hatte. In gleicher Weise beschenkte Heinrich II. den Bischof Adalbero von Basel mit zahlreichen Gütern und Rechten im Elsass und im Breisgau. Heinrich II. förderte den Dombau durch Zuwendungen, Reliquien und Kirchengerät, dass er als „fundator“ (Gründer) der Basler Bischofskirche galt. Nach seiner Heiligsprechung 1146 wurde Heinrich im Basler Münster Mitpatron.⁸⁸

Die Neuordnung erreichte mit den Bamberger Schenkungen ihren Höhepunkt. Da die Besitzungen des Bistums Immunitätsrechte genossen, mussten Kirchenvögte bestellt werden, die Gerichtsfunktionen wahrnehmen und das Heeresaufgebot bestellen konnten.⁸⁹ Mit den *Bertholden*, die nach ihrer später bei Freiburg errichteten Stammburg als Zähringer bezeichnet wurden, wurde ein neues Herrschergeschlecht Nutznießer der durch Heinrich II. in die Wege geleiteten Veränderungen.⁹⁰ Die Zähringer übernahmen nicht nur die Kirchenvogtei über die Klöster Gengenbach und Schuttern, sondern auch über Nußbach und das Renchtal.⁹¹ Im Jahr 1016 wird Bezelin, Vater Bertholds I., in der Schenkungsurkunde Heinrichs II. für Schuttern auch als Gaugraf der Ortenau genannt. Dem neuen Grafen, der auch für Villingen das Marktprivileg Ottos III. erwirkt hatte, wurde eine besondere Königsnähe nachgesagt. Berthold I. (†1078) vereinigte neben den Kirchen- und Klostervogteien die Grafschaften der Ortenau, des Breisgaus, Thurgaus und des Albgaus in einer Hand und erwarb 1061 den Herzogstitel.

Die Zähringer begann schon sehr früh, „Raumpolitik“ zu betreiben und ein zusammenhängendes Herrschaftsgebiet zu schaffen. Dazu gehörte nicht nur, dass sie alle Grafschafts- und Vogteirechte vereinigten, sondern den Raum systematisch durch Burgenbau und Städtegründungen durchdrangen, Straßen anlegten, die Täler des Schwarzwaldes erschlossen und

besiedelten. Die Zähringer hatten auch die mutmaßlich bambergischen Gebiete jenseits des Schwarzwaldkamms um die Waldmark Dornstetten als Kirchenvögte übernommen.⁹² Diese Besitzungen verbanden sie mit dem Renchtal durch einen Passweg über den Kniebis. Nach dem Tod des letzten Zähringers Berthold V. (1218) zog Friedrich II. 1225 die bambergischen Kirchenlehen im Renchtal als Reichsgut an sich.⁹³

Anmerkungen

- 1 Bericht der zeitgenössischen Chronik von Thietmar von Merseburg, Sechstes Buch, c. 30–32, im Folgenden zitiert nach der Ausgabe Thietmar von Merseburg, Chronik. Übertragung von Franz Huf, Kettwig 1990, Band II, 37–40; Protokoll der Bamberger Synode MGH DD H II 143.
- 2 Urban, Josef: Das Bistum Bamberg in Geschichte und Gegenwart, Straßburg 1992, 8.
- 3 Weinfurter, Stefan, Heinrich II. (1002–1024) – Herrscher am Ende der Zeiten, Regensburg 1999, 257.
- 4 Thietmar, a. a. O., c. 32, 40.
- 5 MG D H II Nr. 156.
- 6 MG D H II Nr. 167.
- 7 Kaller, Gerhard: Das Kloster Schuttern, in: Müller, Wolfgang (Hrsg.), Die Klöster der Ortenau, Die Ortenau (58), 1978, 117.
- 8 Weinfurter, Stefan: Otto III. und Heinrich II, ein Vergleich, in: Schneidmüller/Weinfurter (Hrsg.), Otto III – Heinrich II. Eine Wende? Stuttgart 2. Auflage 2000, 389.
- 9 Zur Hl. Lanze vgl. Kirmeier/Schneidmüller/ Weinfurter/ Brockhoff: Kaiser Heinrich II. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung in Bamberg 2002, 177 (Im Folgenden zitiert als „Katalog Bamberg 2002“).
- 10 Reddig, Wolfgang E.: Kaiser Heinrich II. Leben, Zeit und Welt, Bamberg 2002, 15.
- 11 Thietmar von Merseburg, a. a. O., Fünftes Buch, c.11, 224.
- 12 Thietmar, a. a. O., Fünftes Buch, c.12, 225.
- 13 Höfer, Manfred: Heinrich II. Das Leben und Wirken eines Kaisers, Esslingen/München 2002, 101.
- 14 Thietmar, a. a. O., Fünftes Buch, c.17, 229.
- 15 Höfer, Manfred, a. a.O.,102.
- 16 Thietmar, a. a. O., Fünftes Buch, c.20, 232.
- 17 Pfleger, Luzian: Kirchengeschichte Straßburgs im Mittelalter, Kolmar 1941, 29.
- 18 Thietmar, a. a. O. Fünftes Buch c.22, 235.
- 19 Weinfurter, Stefan: Der neue König, in: Katalog Bamberg 2002, 175.
- 20 Dazu und zum Folgenden Weinfurter, Stefan: Kaiser Heinrich II. – Bayerische Traditionen und europäischer Glanz, in: Katalog Bamberg 2002, 18 f./Reddig, Wolfgang E., Kaiser Heinrich II., a. a. O., 16–18.
- 21 Weinfurter, Stefan: Kaiser Heinrich II. – Bayerische Traditionen und europäischer Glanz, in Katalog Bamberg 2002, 18. Die lateinische Umschrift lautet: „Ecce coronatur divinitus atque beatur Rex pius Heinricus proavorum stirpe polosus.“
- 22 Weinfurter, Stefan: Kaiser Heinrich II. – Bayerische Traditionen und europäischer Glanz, in Katalog Bamberg 2002, 23.

- 23 Weinfurter, Stefan: Otto III. und Heinrich II., ein Vergleich, in: Schneidmüller/Weinfurter (Hrsg.), Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? Stuttgart 2. Aufl. 2000, 403.
- 24 Santifaller, Leo: Zur Geschichte des ottonisch-salischen Reichskirchensystems, Graz/Wien/Köln 1964.
- 25 Santifaller, a. a. O., 39.
- 26 Keller, Hagen: Die Ottonen, München 2001, 74.
- 27 Guth, Klaus: Kaiser Heinrich II. und Kaiserin Kunigunde, Das heilige Herrscherpaar, Petersberg 2002, 156.
- 28 Weinfurter, Stefan: Kaiser Heinrich II. – Bayerische Traditionen und europäischer Glanz, in: Katalog Bamberg 2002, 23.
- 29 Santifaller, a. a. O., 41–43.
- 30 Weinfurter, Stefan: Heinrich II. – Herrscher am Ende der Zeiten. Regensburg 1999.
- 31 Guth, Klaus: Kaiser Heinrich II. und Kaiserin Kunigunde, a. a. O., 20 f.
- 32 Höfer, Manfred, a. a. O., 212 f.
- 33 Prinz, Friedrich: Das wahre Leben der Heiligen. Zwölf historische Portraits von Kaiserin Helena bis Franz von Assisi. München 2003, 164 f.
- 34 Codex Laresh. I, c.78, zitiert nach Prinz, a. a. O., 166.
- 35 Dortmunder Gebetbund 1005, zitiert nach Prinz, a. a. O., 161.
- 36 Zotz, Thomas: Die Gegenwart des Königs. Zur Herrschaftspraxis Ottos III. und Heinrichs II., in: Schneidmüller/Weinfurter, Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? Sigmaringen 1997, 385. Belegt sind Aufenthalte in den Jahren 1004, 1009, 1016, 1018, 1019, 1021.
- 37 Pfleger, Luzian, a. a. O., 29 f.
- 38 Zur Gründung des Bistums Bamberg: Urban, Josef, Das Bistum Bamberg, Band I., a. O. 6 f./ Geldner, F., Bamberg, in: Lexikon des Mittelalters, Band 1, München 2002, 1394 ff./ Schneidmüller, Bernd: Die einzigartig geliebte Stadt – Heinrich II. und Bamberg, in: Katalog Bamberg 2002, a. a. O., 30ff./ Reddig, Wolfgang F.: Kaiser Heinrich II. Leben, Zeit und Werk, a. a. O., 234–248.
- 39 Thietmar, a. a. O. Sechstes Buch, c.30, 37.
- 40 Schneidmüller, Bernd: Die einzigartig geliebte Stadt, a. a. O., 35.
- 41 Guth, Klaus: Kaiser Heinrich II. und Kunigunde, a. a. O., 70.
- 42 Reddig, Wolfgang E.: Kaiser Heinrich II., a. a. O., 238.
- 43 Thietmar, a. a. O., 6. Buch c.31, 38.
- 44 MGH DD3. Dort gibt Heinrich an, das Bistum gegründet zu haben, „damit das Heidentum der Slawen zerstört und das Gedächtnis des christlichen Namens dort dauerhaft gefeiert werde“.
- 45 Weinfurter, Stefan: Heinrich II., a. a. O., 39.
- 46 Weinfurter, Stefan: Die Zentralisierung der Herrschaftsgewalt durch Heinrich II, in: Historisches Jahrbuch 106 (1986), 241–297.
- 47 Fröhling, Stefan/Reuß, Andreas: Reisen ins Hochstift Bamberg. Schenkungen Heinrichs II. an sein Bistum – Orte und Besitzungen, Bamberg 2002. Vgl. Karte im Katalog Bamberg a. a. O., 205.
- 48 MGH D H II Nr. 143–171.
- 49 Höfer, Manfred: Kaiser Heinrich II., a. a. O., 138.
- 50 Huber, Heinz G.: Nußbach im Renchtal. Die Geschichte eines tausendjährigen Dorfes. Oberkirch 1994, 21.
- 51 Hitzfeld, Karlleopold: Die wirtschaftlichen Grundlagen der Abtei Gengenbach, in: Die Ortenau 38 (1958), 52.

- 52 Kähni, Otto: Offenburg und die Ortenau. Die Geschichte einer Stadt und ihrer Landschaft, Offenburg 1976, 35.
- 53 Kaller, Gerhard: Das Kloster Schuttern, in: Müller, Wolfgang (Hrsg.): Die Klöster der Ortenau, Die Ortenau 58 (1978), 118.
- 54 MGH D H II Nr. 348 a, b Abdruck des Textes bei Kohler, Oskar, Friesenheim – eine Ortsgeschichte in Einzelbildern. Bühl 1973, 12 f.
- 55 Zur Geschichte von Schuttern: Kaller, Gerhard: Das Kloster Schuttern, a. a. O. 116–149 / List, Karl Offonis Cella. Die Reichsabtei Schuttern 603–1806 Lahr 1988/ List, Karl/Hillenbrand, Peter: Reichskloster Schuttern, Schuttern 1983/Kauß, Dieter: Die mittelalterliche Pfarrorganisation in der Ortenau, Bühl 1970, 92 f.
- 56 Ruch, Martin: Kloster- und Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt Schuttern, Lindenberg 2003, 5.
- 57 Die Originalurkunde ist nicht mehr vorhanden, nur noch die Bestätigung der Übertragung durch König Konrad II. von 1025 (Regesten der Bischöfe von Bamberg, Nr. 192, 88 f.).
- 58 MGH D II Nr.167.
- 59 Borgolte, Michael: Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit, Sigmaringen 1984, 213.
- 60 Ammerich, Hans: Der Hl. Pirminius. Das Bistum Speyer und seine Geschichte Heft 5, Kehl 2002, 10.
- 61 Kauß, Dieter: Die mittelalterliche Pfarrorganisation in der Ortenau, a. a. O., 95.
- 62 Schaaf, Paul (Hrsg.): Gengenbach. Vergangenheit und Gegenwart, Konstanz 1990, 17.
- 63 Werner, Josef: Die Pfarrkirche „St. Heinrich“ in Durbach, Eigenverlag der Gemeinde Durbach 1993
- 64 Hitzfeld, Karlleopold: Die wirtschaftlichen Grundlagen der Abtei Gengenbach, a. a. O. 54 ff.
- 65 Staatsarchiv Bamberg A 221/1.
- 66 GLA Karlsruhe 30/1233–1264.
- 67 Hanß, Karl: Geschichte der Ortenau, Band 1 Klerus und Adel, Offenburg 1995,52/ Hitzfeld, Karlleopold: Die wirtschaftlichen Grundlagen der Abtei Gengenbach, a. a. O.,58 f.
- 68 End, Reinhard: Das Benediktinerkloster in Gengenbach, in: Wolfgang Müller (Hrsg.), Die Klöster der Ortenau, a. a. O., 217.
- 69 Schwarzmaier, Hansmartin: Die politischen Kräfte in der Ortenau im Hochmittelalter, in: ZGO 121 (1973), 10.
- 70 End, Reinhard: Das Benediktinerkloster Gengenbach, a. a. O., 217.
- 71 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Kaiserselekt 243; D HII 156. In den Schenkungen D H II Nr. 144–156 und 158–161 wird diese sehr allgemein gehaltene Bezeichnung gebraucht.
- 72 Nußbach feiert aufgrund dieser Urkunde 2007 die erste Erwähnung seiner Pfarrkirche vor 1000 Jahren. Zur Geschichte der Pfarrei und der Kirche Nußbach: Huber, Heinz G.: Kirchenführer Pfarrkirche St. Sebastian Nußbach und Wallfahrtskirche St. Wendelin Bottenau. Schnell und Steiner, Regensburg 2007.
- 73 Das wird auch in der Pertinenzformel des Urkundentextes sichtbar. Näheres zur Nußbacher Villikation siehe Huber, Heinz G., Nußbach. Die tausendjährige Geschichte eines Dorfes, a. a. O., 36 ff.
- 74 MGH D O III, 569.
- 75 Büttner, Henri: Schwaben und die Schweiz im frühen Mittelalter, Sigmaringen o. J., 46 f.

- 76 Zotz, Thomas: Ottonen-, Salier- und frühe Stauferzeit (911–1167), in: Kommission für geschichtliche Landeskunde (Hrsg.), Handbuch für baden-württembergische Geschichte, Band 1, Stuttgart 1992, 393 f./ Zotz, Thomas: Der Breisgau und das alemannische Herzogtum, Sigmaringen 1974, 151.
- 77 Wahrscheinlich handelt es sich um Sasbach im Kaiserstuhl und nicht um Sasbach bei Achern, dazu: Schmid, Karl, Sasbach und Limburg. Zur Identifizierung zweier mittelalterlicher Plätze, in ZGO 1989 (137), 33–63.
- 78 Mayer, Theodor: Das schwäbische Herzogtum und der Hohentwiel, in: Mayer, Th., Mittelalterliche Studien. Gesammelte Aufsätze, Lindau und Konstanz 1959, 336.
- 79 Mayer, Theodor: Das schwäbische Herzogtum und der Hohentwiel, a. a. O., 338.
- 80 Mayer, Theodor: Das schwäbische Herzogtum und der Hohentwiel, a. a. O., 337 f.
- 81 Zotz, Thomas: Der Breisgau und das alemannische Herzogtum a. a. O., 201.
- 82 Rambach, Hermann, Waldkirch und das Elztal. Von den Anfängen bis Ende des 18. Jahrhunderts, Waldkirch 1991, 5.
- 83 Zotz, Thomas: Ottonen-, Salier- und frühe Stauferzeit, a. a. O., 384, 388.
- 84 Zotz, Thomas: Ottonen-, Salier- und frühe Stauferzeit, a. a. O., 393 ff.
- 85 Zotz, Thomas: Der Breisgau und das alemannische Herzogtum, a. a. O., 140 ff.
- 86 Schubring, Klaus: Die Neuformierung der Oberrheinlande, in: Buszello, H. (Hrsg.), Der Oberrhein in Geschichte und Gegenwart, Freiburg 1986, 47.
- 87 Zotz, Thomas: Ottonen-, Salier- und frühe Stauferzeit, a. a. O., 406.
- 88 Zotz, Thomas: Der Breisgau und das alemannische Herzogtum, a. a. O., 196
- 89 Schadek, Hans/Schmid, Karl (Hrsg.): Die Zähringer. Anstoß und Wirkung (Katalog), Sigmaringen 1991, 149 f.
- 90 Schwarzmaier, Hansmartin: Baden. Dynastie und Staat. Stuttgart 2005, 32.
- 91 Krebs, Manfred: Politische und kirchliche Geschichte der Ortenau, in: Kähni, Otto/Staedele, Alfons (Hrsg.), Die Ortenau in Wort und Bild, Offenburg 1960, 142.
- 92 Lorenz, S./Kuhn, A.: Baiersbronn. Vom Königsforst zum Luftkurort. Stuttgart 1992, 37 f.
- 93 Krebs, Manfred, Politische und kirchliche Geschichte der Ortenau, a. a. O., 146; Hüllard/Breholles, *Historia diplomatica Friderici secundi*, 515.